Robert Ernst AG. Kradolf

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **31 (1956)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-699850

Nutzungsbedingungen

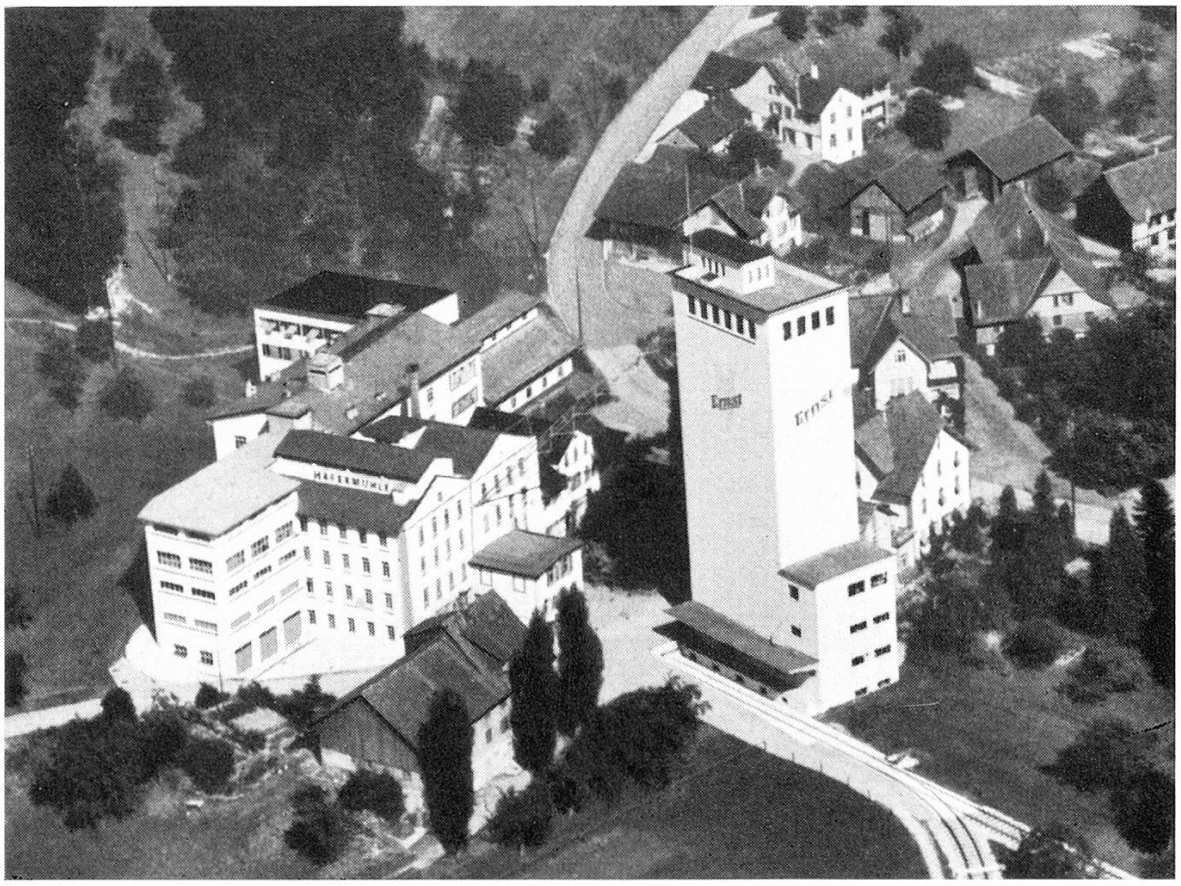
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Robert Ernst AG. Kradolf

Teigwarenfabrik und Hafermühle

J. J. Ernst, der Großvater des heutigen Inhabers, war ein sehr findiger und tatkräftiger Mann. Neben seiner kleinen Hafermühle gründete er 1858 in Kradolf die Teigwarenfabrik, eine der ersten in der Schweiz. Diese wurde noch mit Wasserkraft betrieben!

Unermüdlich eignete er sich die nötigen Berufsgeheimnisse an; er baute den Betrieb von Jahr zu Jahr aus und lieh seine ganze Kraft dem aufstrebenden Familien-Unternehmen.

Dies ist bis zum heutigen Tag so geblieben. Verantwortungsfreude, Initiative und Schaffenskraft kennzeichnen erst recht auch die dritte Generation. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter ist unter dem jetzigen Inhaber Robert Ernst von 12 auf 100 gestiegen. Die mögliche Tagesleistung steht bei 12 000 kg Teigwaren und 10 000 kg Haferprodukte. Daher essen 20–30 000 Familien jeden Tag die bekannten ERNST-Teigwaren.

Somit bietet sich heute vom ehemals kleinen Betrieb ein anderes Bild. Beide Hauptabteilungen sind großzügig und modern ausgebaut. Hausfrauen in der ganzen Ost- und Zentralschweiz kennen und schätzen die ERNST-Produkte. Auf Grund der Erfahrung haben sie Vertrauen zu der Marke ERNST, sicherlich mit vollem Recht. Die Firma will dieses Vertrauen durch stets neue Leistungen immer wieder erwerben und erhalten.

mit vermehrten Mitteln noch einiges zu gestalten gewesen, auch am Turmhelm. Aber was der Gemeinde mit Zustüpfen der Landeskirche und des Heimatschutzes zu unternehmen möglich war, das haben die Aawanger uns vertrauensvoll zu bauen erlaubt. Und das Ergebnis darf sich wahrlich sehen lassen: das eichene Riegelgerüst war ehedem sicher nicht auf Sicht berechnet, erwies sich aber in der Weißbraunmusterung als idealer Grund der stattlichen, lichtblauen Zifferblattreifen. Der wiederum mit Schiefer gedeckte Spitzhelm wurde über die schwächlichen Uhrengiebelchen sowie über den Stock ragend vorgezogen und endlich ein eigentlicher Westgiebel aufgemauert. Durch die neue Durchdringungsweise verlor der Reiter die zu hohe und schmächtige Pfahlform und sitzt nun sicherer auf dem verlängerten First des Satteldaches.

Die Umgestaltung lohnt sich doppelt, wenn der Blick in die Umgebung schweift, auf die Häuser des kleinen Dorfes, welche Gotteshaus und Gottesacker als Gemeinde und Totenwache gedehnt – halbkreisförmig umschließen. Gegen Westen setzt das geräumige, 1825 erbaute Pfarrhaus den gewichtigen Schlußstein. Bedeutungsvoller ist für den Dorf- und Kirchplatz aber das 1755 entstandene Spruchhaus. An seiner Windbrettverschalung verblich zwar die Malerei von Sonne, Mond und Sternen; ebenso sind die Blumen zwischen den obern, hausroten Riegeln von Altersblässe angekränkelt und die Sprüche, welchen das Haus seinen Namen verdankt, kaum mehr lesbar: «Ich Preise Gotts gericht Und güt/Der mich Für stoltzen Feind behüt», heißt es da unter anderem oder, für ein in der Giebelachse in zwei Wohnungen aufgeteiltes Doppelhaus doppelt sinnig «Die brüder Liebe bringt Zuwegen/Der Menschen gunst und Gottes Segen». An anderer Stelle entziffern wir: «Gott Im Himmel/Hört Und sieht/Waß' Auff ganzter/Welt geschieht.» Und weil dem so ist, so stellen wir uns vor, der liebe Gott müsse sich auch freuen, wenn er auf die Schönheiten eines noch wenig

verdorbenen Dorfes niederblicke und es müsse ihm auch leid getan haben, als er sah, wie die Elektriker störend in die Platzmitte vor seinem irdischen Hause einen Leitungsmast aufpflanzten oder in der Umgebung durch Kanalisation und technische Bauten Wunden ins Landschaftsbild geschlagen worden sind. Die zum Teil durch Bepflanzung und durch eine Baumgruppe leicht heilbaren Schäden empfindet der Naturfreund schmerzlich, wenn er, statt auf dem alten Kirchweg nach dem Egghof und damit auf die dem Elgger Feld entlang führende Landstraße emporzusteigen, sich dem vollends ins Lützelmurgtal senkenden Weg anvertraut. In diesem wahrhaften Friedtal taucht der Weg nur allzurasch erneut in Waldesstille, um in steilem Lauf die Ebene von Aadorf zu erklimmen. Schauen wir nochmals nach Aawangen zurück, wo die Wohnstätten und Ställe freundlich um die Kirche zurechtgerückt stehen, als hätten sie sich zu einem Familienporträt alten Stils bereit gemacht. Dieses Bild könnte auch den Schulmeister Johann Ulrich Bornhauser gelegentlich erquickt haben, als er 1843–1848 in Wittenwil wirkte. Dieser Mann war im Hause des mütterlichen Großvaters, Operator Keller in Weinfelden, als schwächliches Kind besonders nachsichtig auferzogen worden, weil sein Vater, der Metzger und Kreuzwirt, ein etwas unsteter Geselle war und sich 1827 bis 1830 in französischen Diensten befand. Der Sohn trotzte dem versagenden Körper den Besuch des zweijährigen Schulmeisterkurses unter Wehrli in Kreuzlingen ab. In Wittenwil wurde der fleißige und strebsame Junglehrer immer mehr durch sein Leiden behindert. Von Todesahnungen erfüllt, flüchtete er in die Poesie. Wenn je Verse durch das Spektrum einer Lebenslinie gesehen und beurteilt werden sollen, so die Gedichte Bornhausers. Zu ihnen zählt das vom Volke unentwegt auf den Schild gehobene Lied «O Thurgau, du Heimat», das der sonst gegen sprachliche Sünden hochempfindliche Johannes Meyer deutend gegen allzu strenges

Zunftgericht in Heft 49 der Thurgauer Beiträge verteidigt hat. Er täuschte sich zwar in der Annahme, Bornhauser sei überhaupt nie zum Schulehalten gekommen. Dieser erlebte allerdings die Vertonung seines Thurgauerliedes durch seinen Mettendorfer Kollegen Johannes Wepf nicht mehr, die etwa um 1855 mit mehr Begeisterung als Erfindungsgabe erfolgte. Der erst dreiundzwanzigjährige Bornhauser erlag am 18. April 1848 der Schwindsucht und wurde am Karfreitag in Weinfelden begraben. In der Wartezeit auf seinen Tod hatte er das Gedicht «Der Friedhof» niedergeschrieben, das möglicherweise vom Bild des Aawanger Kirchleins inspiriert worden ist und das wir, etwas gekürzt, dem Leser nicht vorenthalten wollen. Jenes Bild, das mich letzthin beim Tagesscheiden wieder einmal mehr fesselte: die letzten Sonnenstrahlen fingerten an hochgewachsenen dunkeln Eiben vorüber durch den Marmorgarten der Grabmäler, das Kirchlein glühte im Gewand seiner herbstlichen Hausrebe und vom Turm im neuen Kleide leuchtete die schreitende Zeit.